

Unter Feinden: intrakommunale Gewalt in Darfur

Alexander De Juan

Im Januar 2013 kam es in Darfur zu heftigen Kämpfen zwischen Mitgliedern der arabischen Stämme Rizeigat und Beni Hussein. Hierbei handelt es sich um die intensivsten gewaltsamen Auseinandersetzungen im Westsudan seit Abschluss des Friedensvertrages von Doha im Jahr 2011.

Analyse

Die jüngsten Zusammenstöße spiegeln eine Dimension des Krieges, die kaum öffentliche Aufmerksamkeit erhält. Zwar haben die Kämpfe zwischen sudanesischen Regierungstruppen und weiterhin aktiven Rebellengruppen in den vergangenen Jahren deutlich nachgelassen. Gleichzeitig verstärkte sich jedoch die intrakommunale Gewalt um innerethnische Vorherrschaft und natürliche Ressourcen. Diese Kämpfe zwischen arabischen und nichtarabischen Bevölkerungsgruppen prägen gegenwärtig die Situation in Darfur und stellen ein zentrales Hindernis für die nachhaltige Stabilisierung der Region dar.

- Die Struktur der Gewalt in Darfur hat sich verändert: Während sich in der Frühphase des Krieges primär arabische und nichtarabische Gewaltakteure gegenüberstanden, dominieren gegenwärtig Kämpfe innerhalb dieser Bevölkerungsgruppen.
- Die Strategie der sudanesischen Regierung, lokale paramilitärische Verbände zu bilden, sowie zwei nicht ausreichend inklusive Friedensverträge haben zu einer breiten Militarisierung und Fragmentierung in der Region geführt und so die intrakommunale Gewalt befördert.
- Machtkämpfe innerhalb der arabischen und innerhalb der nichtarabischen Bevölkerungsgruppen, die Konkurrenz um natürliche Ressourcen sowie die Ineffizienz und Parteilichkeit staatlicher Strukturen sind treibende Faktoren für die Gewalt.
- Die Befriedung der Region erfordert tiefgreifende Reformen, die eine breite politische Teilhabe ermöglichen, die Reaktivierung traditioneller Schlichtungsmethoden befördern und zur Schaffung und Stärkung neutraler staatlicher Strukturen beitragen.

Schlagwörter: Sudan, Darfur, intrakommunal, Gewalt, Stämme

Traurige Gewohnheit?

Die jüngsten Ereignisse im Westen Sudans scheinen sich in die bekannten Nachrichten aus der Region einzureihen: Im Januar 2013 haben heftige Kämpfe im Norden Darfurs über einhundert Todesopfer gefordert, dutzende Dörfer wurden niedergebrannt und fast 100.000 Menschen sind auf der Flucht. Bei den Ereignissen handelt es sich laut UNO-Angaben um die intensivsten Gewaltausbrüche in Darfur seit fast zwei Jahren (z.B. OCHA 2013).

Im Mai 2011 hatten sich die Regierung in Khartum und die „Liberation and Justice Movement“ (LJM) in der katarischen Hauptstadt Doha auf einen Friedensvertrag geeinigt, der zu einer deutlichen Reduzierung der Gewalt zwischen Rebellen und den staatlichen Streitkräften geführt hatte. Die LJM ist ein Zusammenschluss verschiedener bewaffneter Gruppierungen, die seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 2003 gegen die Marginalisierung und für mehr politische und wirtschaftliche Teilhabe der Region kämpfen. Die Vereinigung der fragmentierten Rebellengruppierung unter einem gemeinsamen Dach und das zumindest auf dem Papier vergleichsweise weitreichende Friedensabkommen gaben Grund zur Hoffnung auf eine nachhaltige Befriedung der kriegsgebeutelten Region. Wie sind Gewaltausbrüche in der jüngsten Vergangenheit vor dem Hintergrund des Friedensvertrages von Doha einzuschätzen?

Oberflächlich betrachtet, deuten die Ereignisse auf einen Rückfall in vorherige Konfliktmuster entlang lokaler Identitätsgrenzen hin. Bei genauerem Hinsehen sind die Kämpfe aber weniger als Vertragsbruch der Verhandlungspartner von Doha zu verstehen. Sie sind vielmehr Ausdruck von Konfliktlinien, die im Vertrag nicht ausreichend berücksichtigt worden waren. Der Vertrag von Doha fokussiert auf dem übergeordneten Narrativ eines Bürgerkrieges zwischen in der Mehrzahl nichtarabischen Rebellen aus Darfur und der arabisch dominierten Regierung des Landes. Die Gruppierungen, die sich unter dem Dach der LJM verbündet haben, setzen sich vorwiegend aus den afrikanischstämmigen *Fur* und *Zaghawa* zusammen. In den jüngsten Kämpfen in Darfur standen sich hingegen ausschließlich arabische Bevölkerungsgruppen gegenüber. Die Ursache der Zusammenstöße war die Rivalität um den Zugang zu Ressourcen – insbesondere Schürfrechte in lokalen Goldminen. Damit sind die Auseinandersetzungen

exemplarisch für Entwicklungen, die die Situation in Darfur bereits vor dem Abschluss des Vertrages von Doha zunehmend geprägt haben: Auseinandersetzungen innerhalb verschiedener arabischer und afrikanischstämmiger Gruppierungen haben massiv zugenommen.

Zweifellos bleiben auch die ursprünglichen Konfliktlinien virulent. Mit erschreckender Regelmäßigkeit kommt es zu Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Rebellengruppen, die das Abkommen von Doha nicht unterzeichnet haben. Auch Übergriffe auf die Zivilbevölkerung brechen nicht ab. Zuletzt haben Kämpfe zwischen der Regierung und bewaffneten Gruppierungen sowie Bombardements der sudanesischen Luftwaffe im Dezember 2012 und Januar 2013 zahlreiche Opfer gefordert. Die intrakommunale Gewalt kann nicht losgelöst von diesem anhaltenden Bürgerkrieg betrachtet werden. Die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich jedoch auf die Hintergründe der aktuellen Entwicklung in Darfur und die spezifische Dynamik der intrakommunalen Gewalt.

Entwicklung von inter- zu intrakommunaler Gewalt in Darfur

Viele Berichterstattungen zum Bürgerkrieg in Darfur betonen dessen ethnische Dimension. Im westlichen Sudan leben zahlreiche verschiedene arabische und nichtarabische Bevölkerungsgruppen. Die Rebellen rekrutierten sich zu Beginn des Bürgerkrieges 2003 vorwiegend aus letzteren. Ihnen stand die Regierung in Khartum und mit ihr verbündete arabische Milizen gegenüber. Diese sogenannten *Janjaweed* waren für einen Großteil der Gewalt in der Frühphase des Krieges verantwortlich. Mit ihren brutalen Übergriffen auf die Zivilbevölkerung haben sie traurige Berühmtheit erlangt und die internationale Wahrnehmung des Konfliktes geprägt. So wird dieser häufig als Genozid der regierenden arabischen Bevölkerungsmehrheit an marginalisierten nichtarabischen Bevölkerungsgruppen interpretiert.

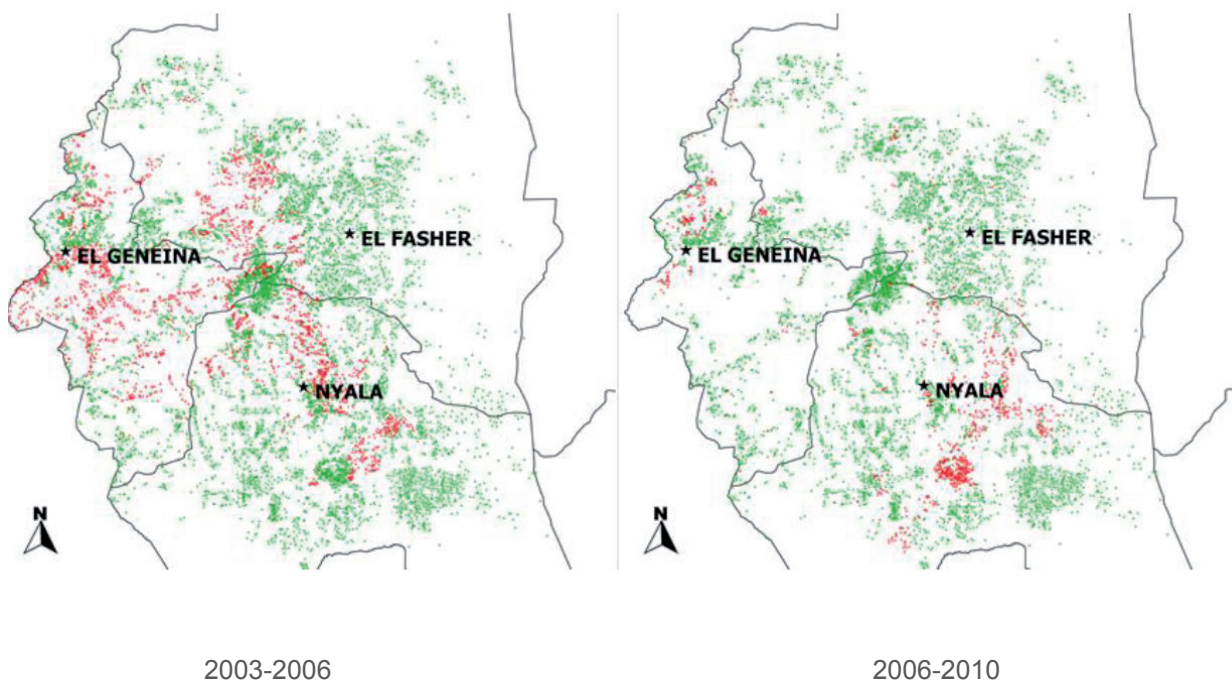
Diese vereinfachte Darstellung wird der Komplexität des Konfliktes in Darfur nicht gerecht. Sie verweist aber auf eine wichtige Konfliktlinie, die die Gewalt gerade in der Anfangsphase des Krieges bestimmt hat. Die linke Karte auf Abbildung 1 zeigt die drei Staaten Darfurs vor der administrativen Neuordnung der Region 2012. Die roten

Dreiecke symbolisieren Dörfer, die zwischen 2003 und 2006 beschädigt oder zerstört wurden. Die grünen Symbole stehen für Dörfer, die unbeschadet geblieben sind. Die weite Streuung der Gewalt spiegelt die breitflächige Zerstörungskampagne der Regierung in der frühen Phase des Bürgerkrieges wider. Detailanalysen der Gewalt unterstreichen, dass bis zu 90 Prozent der insgesamt unternommenen Angriffe auf Dörfer in dieser Zeit von arabischen Reitermilizen ausgeführt wurden (Petersen und Tully 2006).

arabischen und später auch zwischen verschiedenen nichtarabischen Bevölkerungsgruppen ausgefochten wurde (Afrikanische Union 2009; Flint 2010; Gramizzi und Tubiana 2012).

Wie kam es zu diesem Wandel? Intrakommunale Gewalt gab es in Darfur bereits lange vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges 2003. Zwei übergeordnete Faktoren haben jedoch die Häufigkeit und Intensität der Zusammenstöße erhöht: die stetige Neubildung und Bewaffnung staatsnaher Milizen und die mangelnde Einbindung relevan-

Abbildung 1: Geographische Verteilung der Gewalt in Darfur



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der Daten des US-Außenministeriums, 2010.

Die Konfliktkonstellationen haben sich jedoch während des Bürgerkrieges verändert. Dieser Wandel ist auch in der Geografie der Gewalt erkennbar. Die rechte Karte zeigt die Verteilung der Angriffe auf Dörfer zwischen den Jahren 2006 und 2010. Es ist deutlich sichtbar, dass diese räumlich stärker konzentriert sind und sich im Südosten sowie im Nordwesten Darfurs bündeln. Hinter diesen Veränderungen steht die Verlagerung der Gewalt weg von Kämpfen zwischen Regierung und Rebellen sowie Übergriffen der Janjaweed auf die Zivilbevölkerung hin zu intrakommunalen Auseinandersetzungen um Zugang zu Wasser und Land sowie um innerethnische Dominanz. Detaillierte Analysen der Geschehnisse in diesem Zeitraum zeigen, dass die Mehrheit der Kämpfe nach 2006 zwischen

ter Gruppierungen in die beiden zentralen Friedensverhandlungen von 2006 und 2011. Nachfolgend werden diese beiden allgemeinen Faktoren kurz vorgestellt und anschließend die spezifischen Hintergründe und Ursachen der Gewalt zwischen arabischen und nichtarabischen Gruppierungen beleuchtet.

Die Nutzung paramilitärischer Strukturen gegen oppositionelle Bewegungen hat eine lange Tradition im Sudan. Im Jahr 1989 wurden die sogenannten Popular Defence Forces (PDF) gegründet. Die PDF sind ein formales und landesweit aktives militärisches und ziviles Netzwerk, das im staatlichen Auftrag die Mobilisierung von Milizen unterstützt. Ansatzpunkt bildeten dabei in der Regel lokale Konflikte, die sich häufig entlang ethnischer

Identitätsgrenzen manifestieren. Eine der entsprechenden Konfliktparteien wurde durch das staatliche Militär bewaffnet, trainiert und schließlich als paramilitärische Gruppierung im Kampf gegen den „gemeinsamen Feind“ eingesetzt (Salmon 2007). Bereits Ende der 1980er Jahre fand diese Strategie auch im Westen des Landes Anwendung. Ziel der Bemühungen war es, Rekruten im Kampf gegen die aufständische Sudan People's Liberation Movement/Army (SPLM/A) im Südsudan zu gewinnen. Lokale Gruppen in Darfur nahmen die von der Regierung bereitgestellten Waffen und Munitionen dankend an, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich dadurch einen Vorteil gegenüber konkurrierenden lokalen Stämmen erhofften. Als sich 2003 die ersten Rebellenbewegungen in Darfur bildeten, forderte die Regierung lokale Eliten erneut auf, Mitglieder für eine bewaffnete Gegenwehr zu mobilisieren. Während mehrere nichtarabische Stämme diese Forderung ablehnten, folgten die vorwiegend im Norden des Landes lebenden Rizeigat dem Aufruf. Der arabische Stamm gehört zu den *Abbala* (Kamelnomaden) in Abgrenzung zu den weiter südlich lebenden *Baggara* (Viehnomaden). Sie wurden zur Speerspitze der „Gegenrebellion“ in Darfur und als Janjaweed bekannt. Im Verlauf des Krieges hat die Regierung die Rekrutierung von PDF in Darfur kontinuierlich ausgeweitet. Sowohl arabische als auch nichtarabische Gruppierungen wurden zu unterschiedlichen Zeiten und gegen unterschiedliche Feinde mobilisiert. Die Folge dieses Vorgehens ist die zunehmende Militarisierung der Bevölkerung im Westen des Landes und die Intensivierung lokaler Auseinandersetzungen.

Ein anderer Faktor hatte ganz ähnliche Auswirkungen auf die Situation in Darfur. Bislang haben die Regierung und die Rebellen zwei zentrale Versuche unternommen, den Bürgerkrieg auf dem Verhandlungsweg zu beenden. Sie mündeten in die Friedensverträge von Abuja (2006) und Doha (2011). In keinem dieser beiden Fälle ist es jedoch gelungen, alle relevanten Gruppierungen an einen Tisch zu bringen und adäquat in das entsprechende Abkommen einzubinden. Die Ausgrenzung einzelner Akteure hatte bedeutende Konsequenzen für das gegenwärtige Konfliktgeschehen. Die Rebellenbewegung in Darfur war anfangs weitgehend homogen. Zwei Organisationen dominierten die bewaffnete Opposition: die Justice and Equality Movement (JEM) und die Sudan Liberation Movement (SLM). Die Fragmentierung der Rebellion entlang ethnischer Grenzen hatte zwar bereits

in der frühen Phase des Konfliktes eingesetzt, verstärkte sich jedoch im Kontext der Friedensverhandlungen von 2006. Als Reaktion auf eine empfundene Dominanz einzelner Bevölkerungsgruppen in den Verhandlungen entstanden mehrere Splittergruppen. Das Abkommen wurde schließlich exklusiv mit einzelnen Akteuren geschlossen. Andere Rebellengruppen setzten den Kampf teils unter neuem Namen und teils mit neuer ethnischer Ausrichtung fort. Diese Zersplitterung hat die kommunalen Beziehungen innerhalb der nichtarabischen Bevölkerung geprägt: Wechselseitige Abgrenzungen und die Entstehung ethnisch unterschiedlich zusammengesetzter militärischer Bewegungen bilden eine wichtige Grundlage für die Eskalation intrakommunaler Gewalt. Darüber hinaus hatten die Friedensverträge Konsequenzen für die Beziehungen unterschiedlicher arabischer Bevölkerungsgruppen untereinander. Diese waren in keinem der beiden Verträge adäquat vertreten. Viele arabische Gruppierungen fühlten sich von der Regierung marginalisiert und nicht ausreichend für die eigenen Opfer entlohnt. Einige Milizen haben entschieden, ihre Kompensation auf eigene Faust und mit Waffengewalt zu sichern. In der Folge haben innerarabische Kämpfe um die „Beute“ des Krieges insbesondere im Nachgang zum Friedensvertrag von 2006 deutlich zugenommen. Im Vordergrund stehen Konflikte um fruchtbare Landstriche, von denen nichtarabische Bevölkerungsgruppen zuvor vertrieben worden waren.

Die oben genannten Faktoren haben die jüngeren Entwicklungen in Darfur geprägt, sind jedoch allein nicht ausreichend, um die Natur der intrakommunalen Gewalt zu verstehen. Worin liegen die genauen Hintergründe für die Gewaltkonflikte zwischen arabischen und zwischen nichtarabischen Bevölkerungsgruppen?

Konflikte zwischen arabischen Stämmen in Darfur

In der Geschichte von Darfur gab es immer wieder gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen arabischen Stämmen: zwischen *Baggara* und *Abbala*, zwischen lokalen und aus dem Tschad emigrierten Gruppierungen und zwischen sesshaften und nomadischen Stämmen. Eine Ursache für die Intensivierung der Gewalt in jüngerer Zeit ist die Konzentration der Konflikte auf eine zentrale Konfliktlinie. Im Zentrum steht die

zunehmende Befürchtung kleinerer Baggara-Stämme vor einer Übermacht und daraus folgender Marginalisierung durch die Abbala – insbesondere durch den zahlenmäßig besonders großen Stamm der nördlichen Rizeigat. Bereits in den Jahren 2003 und 2004 kam es zu begrenzten Kämpfen zwischen den Rizeigat und kleineren Gruppen von Viehnomaden. Diese Zusammenstöße haben Ängste der Baggara vor der Dominanz der Abbala befördert. Angesichts der gemeinsamen Bedrohung haben sie begonnen, ihre Koordinierung zu verstärken und sich gegen den gemeinsamen Gegner zu verbünden. Diese Polarisierung befördert die Intensität vormals eher lokal begrenzter Kämpfe mit variierenden Konfliktkonstellationen (Flint 2010).

Die zugrundeliegenden Konflikte drehen sich zumeist um den Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen. Fruchtbares Weideland und Wasser sind knappe Güter in Darfur. Vor allem die Abbala stehen unter Druck: Ihr Zugang zu traditionellen Weidegebieten im Norden Darfurs und zu Märkten in Ägypten und Libyen wird zunehmend durch nichtarabische Bevölkerungsgruppen begrenzt. So orientieren sich viele der Rizeigat in Richtung Süden. Die Folge sind Konflikte mit dort lebenden halbnomadischen Baggara. Im Jahr 2007 kam es nahe der Stadt Sania Daleibah zu heftigen Kämpfen vor allem um die Verteilung von Weide- und Ackerflächen, von denen kurz zuvor die nichtarabische Bevölkerung vertrieben worden war (*New York Times* 2007). Auch in den Jahren 2010 und 2012 eskalierten Kämpfe zwischen verschiedenen Abbala- und Baggara-Gruppierungen (Misseriah, Nwaiba und Awlad Janoob). In allen Fällen war der Zugang zu Weideland der entscheidende Streitpunkt.

Zentral für die Bedrohungswahrnehmung der Baggara war nicht nur die „Süd-Orientierung“ der Rizeigat. Eine wichtige Rolle spielte auch die oben betonte Proxy-Strategie der Regierung. Viele PDF der Rizeigat waren an die sudanesischen Streitkräfte angebunden und verfügten dadurch über eine deutlich bessere militärische Ausstattung als andere Stämme, die der zentralen Reserve der Polizei zugeordnet waren. Berichte deuten darauf hin, dass die Rizeigat auch in den beginnenden Auseinandersetzungen mit den Baggara vom sudanesischen Staat unterstützt wurden. Motive der Regierung für dieses Handeln seien insbesondere in dem zunehmenden Kontakt verschiedener Baggara-Stämme mit der SPLM/A im Südsudan zu suchen (Flint 2010). Diese einseitige Unterstützung der

Abbala hat die Ängste der Baggara vor der Übermacht der Rizeigat weiter geschürt und zu der genannten Polarisierung beigetragen.

Konflikte zwischen nichtarabischen Stämmen in Darfur

Die Gewalt zwischen nichtarabischen Gruppierungen hat vor allem seit 2010 zugenommen. Ähnlich wie im Fall der intraarabischen Auseinandersetzungen spielen Ängste vor einer Dominanz und Marginalisierung kleinerer Gruppierungen eine zentrale Rolle. Seit den 1940er Jahren haben sich immer mehr Zaghawa entlang der Grenze zwischen den beiden ehemaligen Bundesstaaten Nord- und Süd-Darfur angesiedelt. Mit dem Beginn des Bürgerkrieges 2003 wurde die Region zu einem zentralen Stützpunkt der Zaghawadominierten SLM. Gewalt gegen die lokale Zivilbevölkerung führte zu Spannungen mit kleineren lokalen Bevölkerungsgruppen. Ängste vor weiteren Übergriffen der militärisch starken Zaghawa motivierten die Gründung lokaler Bürgerwehren. Die Gewalt eskalierte schließlich 2010, als Minni Minawi, Anführer einer SLM-Fraktion und Unterzeichner des Friedensvertrages von Abuja, die Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes gegen die Regierung ankündigte. Er verlagerte seine Truppen aus der genannten Region in Richtung Süden. Kleinere Zwischenfälle während dieses Rückzuges reaktivierten die Konflikte der SLM mit der lokalen Bevölkerung und mündeten in einer Gewaltspirale aus Angriffen von lokalen Milizen auf die nunmehr ungeschützte Zaghawa-Bevölkerung und entsprechenden Gegenreaktionen der SLM (Gramizzi und Tubiana 2012).

Auch in diesen Konflikten spielt die Konkurrenz um den Zugang zu knappen Ressourcen eine wichtige Rolle. Ähnlich wie zwischen den Baggara und Abbala haben viele Auseinandersetzungen zwischen Zaghawa und kleineren Gruppierungen (z.B. Tunjur, Berti oder Bergid) ihren Ursprung in widerstreitenden Ansprüchen auf Landrechte und Wasser. So fanden viele der oben genannten Zusammenstöße in einer besonders fruchtbaren Region statt, die von wichtigen Migrationsrouten der Nomaden durchzogen ist. Berichte der UNO-Friedensmission in Darfur aus den Jahren 2009 und 2012 unterstreichen die Ressourcendimension der Gewalt. In beiden Jahren kam es zu heftigen Kämpfen zwischen den Zaghawa und kleineren lokalen

Stämmen in der Nähe der Ortschaften Shangil Tobaya und Dar es Salaam. Konkreter Anlass war ein Streit beider Stämme um den Zugang zu lokalen Wasserressourcen. Darauf folgten gegenseitige Viehdiebstähle, die schließlich in breitflächige Gewalt und Gegengewalt ausufernten.

Letztendlich spielt auch im Fall der nichtarabischen Stämme die Militärtaktik der Regierung eine wichtige Rolle. Wie bereits erwähnt, haben sich viele arabische Gruppierungen nach den Verträgen von Abuja und Doha von der Regierung abgewandt. Dies gilt insbesondere für die Abballa, die zuvor das Rückgrat der paramilitärischen PDF in Darfur gebildet hatten. Diese Entwicklung veranlasste die Regierung aber keineswegs dazu, ihre Strategie in Darfur zu ändern. Stattdessen bindet sie zunehmend nichtarabische Milizen in ihre militärischen Kampagnen ein. Nach bekanntem Muster werden einzelne Bevölkerungsgruppen in lokalen Konfliktsituationen einseitig ausgerüstet. Je nach Grad ihrer Einbindung in das formale System der PDF erhalten die Milizen unterschiedliche Grade der Unterstützung – zum Beispiel in Form von Training, Munition oder Waffen. Diese Vorteile nutzen sie auch in lokalen Auseinandersetzungen mit konkurrierenden Bevölkerungsgruppen, um ihre Ansprüche auf Land und andere Ressourcen durchzusetzen. Lokale Zaghawa berichteten zum Beispiel immer wieder von PDF, die mehrheitlich aus kleineren nichtarabischen Gruppierungen zusammengesetzt sind, angegriffen worden zu sein (UNSC 2013). Entsprechend trägt auch hier die Militarisierung durch die Regierung zur Eskalation der intrakommunalen Gewalt bei.

Voraussetzungen für die Beendigung der Gewalt in Darfur

Die skizzierten unterschiedlichen Konflikte in Darfur zeigen deutliche Parallelen auf. Drei zentrale und miteinander verschränkte Faktoren bilden den Hintergrund der zunehmenden intrakommunalen Gewalt in der Region: Befürchtungen kleinerer Bevölkerungsgruppen vor der innerethnischen Dominanz einzelner Gruppierungen, die Konkurrenz um natürliche Ressourcen sowie das einseitige Handeln und die fehlenden Kapazitäten staatlicher Akteure. Entsprechend können mögliche Lösungsansätze nur dann zur einer nachhaltigen Befriedung der Region beitragen, wenn sie diese unterschiedlichen Faktoren gleichermaßen berücksichtigen.

Eine zentrale Ursache der Rebellion von 2003 war die politische und wirtschaftliche Marginalisierung der nichtarabischen Bevölkerung Darfurs durch die arabisch dominierte Regierung in Khartum. Entscheidend für die intrakommunalen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit sind analoge Ängste kleinerer Gruppierungen vor der innerethnischen Dominanz der Rizeigat bzw. der Zaghawa. Ethnische Abgrenzungen sind jedoch keine festen Größen. Identitätsgrenzen sind veränderbar. Je nach gesprochener Sprache, Wohnort und Lebenswandel kann sich die Selbst- bzw. die Fremdzuordnung zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe binnen weniger Jahre ändern. Auch die Entwicklung der Konfliktodynamiken unterstreicht, dass politische Lösungen, die sich auf einzelne Gruppierungen und besonders konflikthafte Gruppenbeziehungen konzentrieren, allein nicht wirksam sind: Welche Identitätsunterschiede konfliktrelevant sind, ändert sich mit Zeit und Kontext. So konnten auch die beiden jeweils auf spezifische Gruppenkonstellationen konzentrierten Friedensabkommen von 2006 und 2011 die Gewalt in Darfur nicht effektiv beenden. Das von Ängsten vor Dominanz und Marginalisierung ausgehende Gewaltrisiko kann nur durch tiefgreifende Reformen des politischen Kontextes reduziert werden: Breite Mitbestimmungsmöglichkeiten aller Akteure in der Region würden die einseitige Handlungsfähigkeit einzelner Gruppierungen und somit das Bedrohungspotenzial für andere, kleinere Gruppierungen reduzieren. Insofern sind die weiterhin ausstehende Öffnung und Demokratisierung des politischen Systems auch Kernvoraussetzungen für eine nachhaltige Befriedung der dargestellten intrakommunalen Konflikte.

Der Streit um den Zugang zu Ressourcen wird auch zukünftig zentraler Konfliktgegenstand in Darfur bleiben. Angesichts der verbreiteten Abholzung und Erosion ist eher von einer Verschärfung als von einer Minderung des Konfliktpotenzials aufgrund knapper Ressourcen auszugehen. Der Ansatzpunkt für Reformen liegt somit vielmehr in der Gestaltung des Konfliktaustrages als im Konfliktgegenstand selbst. Ressourcenknappheit hat die Region von Darfur bereits früher geprägt – etwa während zweier massiver Dürreperioden in den 1970er und 1980er Jahren. In dieser Zeit hatten auch inter- und intrakommunale Spannungen zugenommen, vor allem dann, wenn Witterungsverhältnisse zu Veränderungen in den traditionellen Migrationszyklen der Nomaden geführt hatten

und diese sich folglich mit den Erntezyklen sesshafter Bauern überschneiden. In der Vergangenheit wurden diese lokalen Konflikte um Wasser oder Weideland jedoch häufig erfolgreich durch traditionelle Formen der Mediation und Kompensation bearbeitet. Mit dem Ausbruch des Bürgerkrieges, der Militarisierung der Bevölkerung und enormen Flüchtlingsbewegungen haben diese Mechanismen an Bedeutung verloren. Gewaltakteure haben gegenüber traditionellen Eliten an Einfluss gewonnen, Migration hat die Verbindung zwischen traditionellen Autoritäten und der Bevölkerung zerstört. Die gezielte Förderung und Reaktivierung traditioneller Streitschlichtung hat das Potenzial, dazu beizutragen, die Häufigkeit und Intensität intrakommunaler Gewaltkonflikte um Zugänge zu Ressourcen zu reduzieren.

Die fehlende Effektivität und das parteiische Handeln staatlicher Strukturen gehört in allen dargestellten Konfliktkonstellationen zu den zentralen eskalierenden Faktoren: Die Politik des „Teilens und Herrschens“, verbunden mit der jeweils einseitigen Bewaffnung ethnischer Gruppierungen, ist ein zentrales Hindernis für die Überwindung der Gewalt. Berichte aus der Region zeigen, dass auch viele staatliche Akteure die negativen Folgen dieser Strategie erkennen. So gibt es immer mehr Beispiele für einen konstruktiven staatlichen Umgang mit intrakommunalen Konflikten. Ende 2011 unterzeichneten Mitglieder der *Habaniya*- und *Fellata*-Stämme ein Abkommen über friedliche Koexistenz. Zwischen beiden Bevölkerungsgruppen war es in der Vergangenheit immer wieder zu Auseinandersetzungen gekommen – insbesondere um Zugang zu Land und den Verlauf von Migrationsrouten. Das Abkommen wurde mit Hilfe traditioneller Mediation ausgehandelt. Lokale staatliche Akteure haben den Prozess begleitet und unterstützt und letztendlich im Namen beider Stämme 80 Prozent der vereinbarten Kompensationszahlungen für frühere Schäden finanziert. Mit einer solchen Umorientierung des staatlichen Handelns muss schließlich auch eine Stärkung lokaler staatlicher Strukturen einhergehen. In vielen Landesteilen von Darfur ist der Staat kaum oder nur militärisch präsent. Die Ausweitung der staatlichen Mediationskapazität verbunden mit lokalen Entwicklungsprogrammen ist daher ein unerlässlicher Schritt zur Eindämmung der intrakommunalen Gewalt.

Derzeit befindet sich die Regierung in Khartum erneut in Gesprächen mit verbleibenden Rebellen-gruppierungen. Es besteht die Hoffnung, dass sich

weitere bewaffnete Bewegungen den Vereinbarungen des Friedensvertrages von Doha anschließen. Solange jedoch keine weiter reichenden Maßnahmen in den drei genannten Bereichen unternommen werden, ist es nur eine Frage der Zeit, bis erneut Gewalt entlang bestehender oder immer wieder neuer Konfliktlinien ausbricht.

Literatur

Afrikanische Union (2009), *Report of the African Union High-Level Panel on Darfur (AUPD)*, PSC/AHG/2(CCVII), online: <www.unhcr.org/refworld/country,,AU,,SDN,,4ccfde402,0.html> (6. Januar 2013).

Feinstein International Center (2009), *Livelihoods, Power, and Choice The Vulnerability of the Northern Rizaygat, Darfur, Sudan*, online: <https://wikis.uit.tufts.edu/confluence/download/attachments/21931179/Darfur_livelihoods.pdf?version=1> (6. Januar 2013).

Flint, Julie (2010), *The Other War: Inter-Arab Conflict in Darfur, Small Arms Survey*, HSBA Working Paper, 22, online: <www.smallarmssurveysudan.org/fileadmin/docs/working-papers/HSBA-WP-22-The-Other-War-Inter-Arab-Conflict-in-Darfur.pdf> (14. Januar 2013).

Gramizzi, Claudio, und Jérôme Tubiana (2012), *Forgotten Darfur: Old Tactics and New Players*, HSBA Working Paper, 28, online: <www.smallarmssurvey.sudan.org/fileadmin/docs/working-papers/HSBA-WP-28-Forgotten-Darfur.pdf> (14. Januar 2013).

New York Times (2007), *Chaos in Darfur Rises as Arabs Fight with Arabs*, online: <www.nytimes.com/2007/09/03/world/africa/03darfur.html?page-wanted=all&_r=0> (6. Januar 2013).

OCHA (2013), *Humanitarian Bulletin*, 03, 14-20 Januar, online: <www.unocha.org/sudan/ocha-reports> (25. Januar 2013).

Petersen, Andreas Höfer, und Lise-Lotte Tullin (2006), *The Scorched Earth of Darfur: Patterns in Death and Destruction Reported by the People of Darfur, January 2001-September 2005*, Copenhagen: Bloodhound.

United States Department of State (2010), *Darfur Damaged and Destroyed Villages*, December 2010, online: <<https://hiu.state.gov/data/data.aspx>> (6. Januar 2013).

Vereinte Nationen (2013), *Report of the Secretary-General on the African Union-United Nations Hybrid Operation in Darfur*, S/2013/22, online: <www.un.org/en/peacekeeping/missions/unamid/reports.shtml> (25. Januar 2013).

■ Der Autor

Dr. Alexander De Juan ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Nahost-Studien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Rolle von Institutionen und Identitäten in Bürgerkriegen sowie Fragen des externen Staatsaufbaus in Nachkriegsgesellschaften.

E-Mail: <alexander.dejuan@giga-hamburg.de>, Webseite: <<http://staff.giga-hamburg.de/dejuan>>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Im GIGA Forschungsschwerpunkt 2 „Gewalt und Sicherheit“ befasst sich das Forschungsteam 3 mit Kriegs- und Friedensprozessen und dabei insbesondere mit der institutionellen Bearbeitung von Konflikten in Gesellschaften, die entlang ethnischer, religiöser oder sozialer Ungleichheiten gespalten sind. Im GIGA Forschungsschwerpunkt 1 „Legitimität und Effizienz politischer Systeme“ werden im Forschungsteam „Persistenz und Wandel nichtdemokratischer Regime“ politische Transformationsprozesse, die Bedeutung von Wahlen sowie das Zusammenspiel von Regierung und Opposition vergleichend analysiert.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Basedau, Matthias (2011), *Managing Ethnic Conflict: The Menu of Institutional Engineering*, GIGA Working Papers, 171, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

De Juan, Alexander (2012a), *Der Sudan nach der Teilung: alte und neue Krisen*, GIGA Focus Nahost, 4, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.

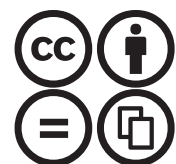
De Juan, Alexander (2012b), *Institutional Conflict Settlement in Divided Societies: The Role of Subgroup Identities in Self-Government Arrangements*, GIGA Working Papers, 195, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

Koos, Carlo (2011), *Südsudan: Vom Traum in die Realität*, GIGA Focus Afrika, 7, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/afrika>.

Rosiny, Stephan (2011), *Religionsgemeinschaften als Verfassungssubjekte: der Libanon als Modell für Nahost?*, GIGA Focus Nahost, 4, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Ausgewählte Texte werden in der GIGA *Focus* International Edition auf Englisch veröffentlicht. Der GIGA *Focus* Nahost wird vom GIGA Institut für Nahost-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

Redaktion: Henner Fürtig; Gesamtverantwortliche der Reihe: André Bank und Hanspeter Mattes

Lektorat: Silvia Bücke; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

GIGA Focus
German Institute of Global and Area Studies
Institut für Nahost-Studien

IMPRESSUM